

liebenen
n=Nassau.
Kriege gefolgt
hat sich die
bereits über
überdauern
der zunehmenden
die Stellung
rauen auf die
ung mit der
hilfsbedürftig
haus, die
ruch dahinter
dass Ihr und
ant! Berge
ch treue
Wertpapiere
Bedenken, wie
gegenüber dem
onalstiftung
mer Rat.
wie hergibt, in
Gefinnung
nicht im
Kreislauf
auch können
der Kreislauf
g und Gadam
age wird
mburg
für die
ellenen:
alterer,
hlenbesten,
affer,
utierter.
che
SS
s Wiesbaden.
Tel. 333 u. 303.
z. Wiesbaden
iken mit und
und öffentliche
ung von Wert-
chen).
(Vorsitzende).
d Gütersteig-
nung.
ndelvermögen.
t.
atersuchung
eruchung, wie
versicherung
ung.
esbank.
eilmachtweis.
alderdorfer
per sofort ge
empfohlene
m m d e n.
Nähenmächte
ädchen f. D
ulins, St
lombro, W
norphysian
Burrliche
esucht.
t. Kaiserhof
ab Gms.
r Arbeiter
Müller,
nagenabw.
Kaufmann,
ucht schriftl
beit.
a. 4008 a. d. G
Zimmer,
it Rohgelegen
4716 a. d. G
bürgerlicher
taglich.
Expedition. 4718
ungsgefu
und Rache, m
hlossen zu w
1000 a. d. G.

Bezugspreis:
Monatlich 70 Pfg., vierteljährlich 2,10 Mk.,
auch von Zeitungsbesitzern 2,52 Mk., bei der
Post abgeholt 2,10 Mk.
Frei-Beilagen:
1. Sonntags- und Feiertagsbeilage.
2. Wochenspiegel mit Wetterverzeichnisse.
3. Sonntags- und Feiertagsbeilage.
Sonstige Anzeigen:
Er erscheint täglich
außer an Sonn- und Feiertagen.

Maffauer Bote

Verantwortlich: Dr. Albert Sieber. — Rotationsdruck u. Verlag der Limburger Verlagsanstalt, G. m. b. H.: J. Bader, Direktor, alle in Limburg.

Anzeigenpreis:
Die siebenstellige Seite 20 Pfg. Geschäfts-
anzeigen, Wohnungs-, Klein- und Stellen-
anzeigen aus dem engeren Verbreitungsgebiet
15 Pfg., Resten 40 Pfg.
Anzeigen-Akademie:
Für die Tagesausgabe bis 5 Uhr am Vorabend.
Nachtrag nur bei Wiederholungen und
pünktlicher Bezahlung.
Geschäftsstelle: Dierzerstraße 17.
Postfach 12382 Frankfurt.

Nr. 152. Limburg a. d. Lahn, Dienstag, den 3. Juli 1917. 48. Jahrgang.

Hindenburgs feste Zuversicht.

Der russische Massenvorstoß aufgefangen.

Deutscher Abendbericht.
Berlin, 2. Juli, abends. (Amtlich.) Im Westen nichts Neues.

Im Osten sind bei Rowno russische Angriffe zusammengebrochen und weiter nördlich neue Stöße abgelehnt.

Die russische Angriffe zusammengebrochen.
Oesterreichisch-ungarischer Tagesbericht.

Wien, 2. Juli. (Amtlich) wird verlautbart:

Westlicher Kriegsschauplatz.

Gestern hat der Feind zwischen der Karajowa und der Stupa seine zusammengehaltenen Infanteriemassen in der ihm eigentümlichen Art voll in die Schlacht geworfen. Ungeachtet der schweren Verluste, die ihm unter Artilleriefire zugefügt hat, ließ er seine Sturmwellen durch fortwährenden Beschuss dichter Reserven in den Kampfsphären heran. Allmählich kamen mindestens 20 Infanteriedivisionen zum Eingreifen. An der ganzen, 50 Kilometer breiten Schlachtfeldfront tobte der Infanteriekampf mit äußerster Heftigkeit und Erbitterung. Hierbei wurde der Feind größtenteils schon vor unseren vordersten Gräben abgewiesen. Die härtesten Massenkämpfe richteten sich gegen die Masse südlich Brzezany und bei Rowno, wo sie in Kesselschlachten abgewehrt wurden. Alle auch in den heutigen Morgenstunden mit Zähigkeit erneuerten Versuche des Gegners, den Angriff in diesen Räumen vorzutragen, brachen äußerst verlustreich zusammen. Westlich von Borow und dem Stodolne konnte sich ein angelegter Angriff in unserer Artilleriefire nicht entwickeln. Die Fortdauer der Schlacht ist zu erwarten. An anderen Frontstellen nur vorübergehend auflebendes Artillerie- und Minenfeuer.

Italienischer u. südöstlicher Kriegsschauplatz.

Nach einer schneidigen Unternehmung des Österreichischen Landsturmbattalions IV/2 westlich von Riva, bei welcher 16 Alpini aus den feindlichen Gräben geholt wurden, ist nichts Bedeutsames zu berichten.

Der Chef des Generalstabes.

Der Angriff der Russen.

Wien, 2. Juli. Aus dem Kriegspresseamt wird gemeldet: Seit vorgestern ist an der russischen Front die Schlacht in vollem Gange. Die Russen haben für die Offensive die unerschöpfliche Vorbereitung getroffen. In dem zum Angriff ausgerichteten Raum wurden große Massen besonders gut ausgebildeter, moralisch hochwertiger Truppen bereitgestellt, so Garde und sibirische und transkaukasische Divisionen, dann zahlreiche Minenwerfer, sowie Geschütze aller Kaliber, darunter ein Eisenbahngeschütz allergrößten Kalibers, das ein Mörsergeschütz jenseits jedoch außer Gefecht setzte. Erhöhte feindliche Artillerietätigkeit herrschte seit einigen Tagen an der ganzen Front. Um uns über das Angriffsziel zu versichern, machte der Feind an verschiedenen Stellen der Front Demonstrationen, diese wurden jedoch als solche durchschaut und vereitelten vollkommen ihren Zweck.

Der Raum von Brzezany ist es, den sich die Russen als Durchbruchstelle aussuchten. Hier schloß das feindliche Artilleriefire ständig an. Am 26. Juni abends hatte es sogar den Charakter heftigen Trommelfeuers. Die hinter uns stehenden Kampfstellungen gelegenen Räume wurden sehr stark besetzt. Unsere Artillerie blieb dem Gegner nichts schuldig; sie bekämpfte aufs wirkungsvollste die feindlichen Batterien und nahm, sobald Auffälligkeiten in den russischen Gräben beobachtet wurden, diese unter beständigem Vernichtungsfeuer, so daß die granatwerfende Infanterie fast zu keiner Artilleriebatterie aufsteifte. Nur an zwei Stellen machte sie im Laufe der Nacht mit etwas stärkeren Kräften einen Versuch zum Vorstoß, der in unserem Sperrfeuer scheiterte.

Am Morgen des 30. Juni lebte im Brennpunkte des Kampfes das feindliche Feuer allmählich wieder auf; es steigerte sich stellenweise zu erheblicher Stärke, wobei die schweren feindlichen Minenwerfer sehr tätig zeigten. Am Nachmittag kamen südlich und südöstlich von Brzezany und Rowno neue Angriffe der feindlichen Infanterie ins Rollen, wurden aber überall reißlos durch unser Feuer abgewiesen. An manchen Stellen verbingen unsere Artillerie durch Vernichtungsfeuer die feindlichen Angriffsmassen am Vorstoß der Gräben. Gegen 9½ Uhr abends zeigten die Russen neuerdings nördwestlich von Balowe zum Vorstoß an, aber unser Sperrfeuer bereitete auch diesem Vorstoß ein schnelles Ende. Das gleiche Schicksal hatte ein Angriffsvorstoß, den die Russen gegen Wittenstadt im Raum südlich von Brzezany unternahmen. Über die Nacht, die ohne jede Artilleriebereinigung aus ihren Stellungen hervorzubrechen und unsere Gräben zu überrennen, sie erlitten hierbei schwere Verluste und wurden schließlich zurückgeworfen. Ihre Artillerie begann dann wieder zu wirken.

Deutscher Tagesbericht.

W. Großes Hauptquartier, 2. Juli. (Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz:

Seeresgruppe des Generalfeldmarschalls Kronprinz Rupprecht von Bayern.

Nur in wenigen Abschnitten zwischen Meer und Sonne zeigte sich der Artilleriekampf.

Während Erkundungsvorstöße der Engländer östlich von Kienport, bei Gaxelle und nordwestlich von St. Quentin scheiterten, gelang es einigen unserer Sturmtruppen an der Pier-Niederung, nördlich von Dirmuiden, durch Ueberfall dem Feinde erhebliche Verluste zuzufügen und eine große Anzahl Belagter als Gefangene einzubringen.

Früh morgens und von neuem am Nachmittag griffen die Engländer westlich von Lens an. Sie drangen an einigen Punkten in unsere Linien, sind jedoch durch überschüssige Regimenter im Nahkampf, bei denen wieder 175 Gefangene und 17 Maschinengewehre von uns eingebracht wurden, überall wieder gestoppt worden.

Front des Deutschen Kronprinzen.

Nach harter Feuerbereitung setzten die Franzosen am Rhein des Tages neue Angriffe gegen die von ihnen südlich des Schalles La Ravelle verlorenen Gräben ein. In den Kämpfen, die am Oberrhein der Hochflut besonders erbittert waren, sind sämtliche Anläufe des Gegners abgelehnt worden.

Armee des Generalfeldmarschalls Herzog Albrecht von Württemberg.

Keine Ereignisse von Belang.

Westlicher Kriegsschauplatz:

Front des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern.

Die russ. Angriffe am 1. Juli zwischen der oberen Strypa und dem Oker der Karajowa führten zu schweren Kämpfen. Der Druck der Russen richtete sich vornehmlich gegen den Abschnitt von Rowno und die Höhenlinien östlich und südlich von Brzezany. Zweitägige Artillerievorbereitung hatte unsere Stellungen zum Eridaterfeld gemacht, gegen das die feindlichen Regimenter den ganzen Tag über anstürmten. Das Dorf Rowno ging verloren. In vorbereiteter Kesselschlacht

wirkten. Sie steigerte gegen Morgen des 1. Juli anhaltend ihr Feuer.

Die beiden ersten Tage der von Frankreich und England beschlossenen Offensive haben dem Feinde nur schwere Verluste gebracht, ohne daß er auch nur die geringsten Anfangserfolge erzielen konnte. Auf unserer Seite standen Truppen fast aller Verbündeten im Kampf. Oesterreicher, Ungarn, Deutsche und Rumänen, alle haben den gleichen Anteil an der siegreichen Abwehr der bisherigen russischen Angriffe. Die Verluste der Verbündeten sind dank den vorzüglichen Verteidigungsmassnahmen und dem vorbildlichen Zusammenarbeiten aller Waffen überaus gering.

Wien, 2. Juli. An der gallischen Front setzten die Russen am 30. Juni nach hartem Festsetzungskampf, den den ganzen Tag über anhielt, zwischen 4 und 5 Uhr nachmittags von südlich von Borow bis nordwestlich von Balowe zum Angriff an. Drei starke Sturmwellen brachen hintereinander im Sperrfeuer zusammen. Rediglich an einer Stelle verhalf eine Minensprengung den Russen zu vorübergehendem Eindringen in unsere vordersten Gräben. Ein sofortiger Gegenstoß warf sie jedoch wieder zurück. Die Nacht über flautete das Artilleriefire ab, setzte jedoch am 1. Juli morgens in allen Angriffsräumen mit erneuter Heftigkeit ein.

Gegenüber all den lauten Wünschen nach Frieden und Verständigung, die aus allen Teilen der russischen Front zu den Mittelmächten hindüberflangen, ist es englischen Drängen nun doch gelungen, russische Truppen zu verlustreichen Angriffen vorzutreiben. Im Interesse des russischen Volkes ist es zu bedauern, daß dieses durch Tausende neuer Töter England den Beweis erbringen muß, daß die deutsche Front im Osten keineswegs zu Gunsten der Westfront geschwächt wurde, und noch wie vor unverwundbar ist.

Lloyd George als Dramarbas.

W. London, 2. Juli. Lloyd George führte in einer Rede, in der er für die Verleumdung des Ehrenbürgerrechts von Dundee kampfte, aus: Wir

wurde der russische Massenvorstoß aufgefangen, neue Angriffe gegen sie zum Scheitern gebracht.

Beiderseits von Brzezany wurde besonders erbittert gekämpft. In immer neuen Wellen stürmten dort 16 russische Divisionen gegen unsere Linien, die nach wechselvollem Ringen von sächsischen, rheinischen und osman. Divisionen in tapferster Gegenwehr völlig behauptet oder im Gegenstoß zurückgewonnen wurden.

Die russischen Verluste übersteigen jedes bisher bekannte Maß. Einzelne Verbände sind aufgerieben.

Längs des Stodol und am Dnestri hielt die lebhafteste Feuerartillerie der Russen an.

Westlich der Bahn Romel-Lud brach ein Angriff des Gegners vor der Front der österreich-ungarischen Division zusammen.

Bei den anderen Armeen keine besonderen Ereignisse.

Mazedonische Front.

Die Lage ist unverändert.

Der 1. Generalquartiermeister.

Ludendorff.

Neue Landboot-Resultate:

24200 Br.-R.-To.

Wien, 2. Juli. (Amtlich.)

Durch die Tätigkeit unserer Unterseeboote wurden im Nordlichen Eismeer und in den Sperrgebieten um England wiederum 24200 Br.-R.-To. versenkt.

Unter den versenkten Schiffen befanden sich: Die bewaffnete engl. Dampfer „Kastrioneth“, 3185 Br.-R.-To. mit Kohlen nach Russland, „Berla“ 5255 Br.-R.-To. mit einer großen Anzahl von Automobilen und Kohlen nach Russland, der bewaffnete russische Dampfer „Alas“ 2223 Br.-R.-To. mit Kohlen und großen Maschinen nach Russland, ein unbewaffneter, tiefbeladener, bewaffneter Dampfer, zwei weitere Dampfer wurden zusammen aus einem Gefährnis herausgeholt. Beide versenkten Dampfer hatten Holz geladen; ein Gefäß wurde erbeutet.

Der Chef des Admiralstabs der Marine.

haben so große Vorräte an Munition, daß uns selbst die deutschen Landboote nicht der zu einer allseitigen Beendigung des Krieges erforderlichen Munition berauben können. Von Anfang an habe ich die Anschaffung schwerer Geschütze und einer möglichst großen Zahl von Giftmitteln für die Fortführung der mit Drahtbetrieben versehenen feindlichen Schützengraben gefordert. Bisherlos hat die Lotische, daß wir eine solche Anzahl von Kanonen des größten Kalibers und einen solchen Ueberfluß an Munition haben, es uns ermöglicht, Menschenleben zu sparen. Wir haben die gewaltige deutsche Armee unter die Erde getrieben, und es muß eine große Erniedrigung für das deutsche Meer sein, daß es sich in Erdhöhlen verbergen muß. Das ist eine Kaminchenatistik und bedeutet, daß wir das Gefühl der Ueberlegenheit in jede Pore des deutschen militärischen Geistes hineintragen. (Beifall.) Wenn die Tugend der Demut den Deutschen mit unerbittlicher Unnachgiebigkeit gelehrt wird, so ist das „gut für die Zeit des Krieges, noch besser aber für die Zeit nach dem Kriege. Die Einigkeit der Nation ist das Wichtigste. Diese Einigkeit hat Frankreich bewiesen. Das gleiche bewirkt auch Russland. Diese Einigkeit ist nötig, um uns den Sieg gegen das gemeinsame Feind zu sichern. Lloyd George wies dann hin auf die Haltung der Deutschen 1870/71, die sie annahmen, als sie Elsass-Lothringen, diese französische Provinz, mit Gewalt von Frankreich losrissen. Die politischen Grundzüge von 1870, erlaube der Redner weiter, sind die Grundzüge von heute, und sie bekämpfen wir. So ist es mit Italien, das mit seinen Volksgenossen vereinigt zu sein wünscht, so ist es mit den Polen, (1) die wieder den Weg zur nationalen Unabhängigkeit beschreiten wollen. (Polen ist durch die Mittel- und Ostsee von der russ. Armee befreit worden! Die Red.) Es ist unser Wille, daß dies geschehen soll, und so ist es mit Mesopotamien und Palästina. Diese Völker sollen nicht wie Provokateure, einhergetriebene Tiere sein, die nach dem Willen der Kaiserin den Pfeiler wechseln. Dafür kämpfen wir, für das Recht der Menschen auf ihre Freiheit.

hann, (Wi, wie siehts mit Indien und den Vorkriegsstaaten?) und wir werden siegen. Ich weiß, es ist ein langes Ringen, das hat man schon immer gewußt, aber das Uebel ist groß, und man kann ein großes Uebel nicht ohne gewaltiges Ringen austreiben. Gleichviel, mit Ausdauer und unbeeuglichem Willen werden wir siegen. In einem solchen Ringen gibt es viele Entmutigungen und Enttäuschungen und das Ende ist ganz in die Ferne gerückt. Aber ich kann Ihnen heute schon sagen, daß aus einem Eiswinter die Frühlingszeit hervorgeht wird.

Eine Unterredung mit Hindenburg.

Wien, 2. Juli. Von einer Seite, die dem Generalfeldmarschall v. Hindenburg nahesteht, wird uns mitgeteilt, daß sich der Generalfeldmarschall folgendermaßen über die gegenwärtige Lage geäußert hat:

„Der Krieg ist für uns gewonnen, wenn wir den feindlichen Angriffen standhalten, bis der U-Bootkrieg sein Werk getan hat. Unsere U-Boote machen gute Arbeit. Sie zerstören die feindlichen Lebensbedingungen härter als wir das. In nicht ferner Zeit werden unsere Feinde zum Frieden gezwungen sein. Sie wissen das, und deshalb werden sie trotz der schweren Niederlagen, die sie am Jongo, in Tirol, an der Küste und bei Arras in diesem Frühjahr erlitten haben, ihre Angriffe fortsetzen müssen, mögen sie auch noch so aussichtslos sein. Auf die Hilfe der Amerikaner können sie nicht mehr warten. Sie sollen kommen! Die verbündeten Armeen sind nicht zu schlagen. Sie werden die Feinde so lange heimsuchen, bis sie einsehen, daß wir den Krieg gewonnen haben; dann werden Oesterreich-Ungarn, Deutschland, Bulgarien und die Türkei den Frieden bekommen, den wir nötig haben zur freien Entwicklung unserer Kräfte. Der Feind hat uns unterschätzt. Er glaubte an die Macht seiner zahlenmäßigen Ueberlegenheit und meinte, daß Entbehrungen uns zwingen könnten, einen Frieden zuzustimmen, der unsere und unserer Kinder Zukunft vernichtet.“

Ich wünsche, daß die Staatsmänner unserer Feinde den gleichen Einblick in die Monarchie hätten wie ich ihn erlangt gewonnen habe. Sie würden von ihrem Vorhaben ablassen. Ich nehme von meinem Besuch die festeste Ueberzeugung mit, daß wir zusammenstehen werden bis zum siegreichen Ende. Unser Bündnis ist nicht zu erschüttern. Die Regierungen, die Armeen und jeder einzelne in den Völkern Deutschlands und Oesterreich-Ungarns ist bereit, einzustehen für das gemeinsame Wohl bis zum äußersten, wohin es auch kommen sollte.“

Englisch-französische Bührarbeit in Russland.

W. Amsterdam, 2. Juli. Ein Londoner Geheimmann meldet, die Engländer und Franzosen leben die Lage Russlands noch immer als ungünstig für die Entente an und haben zu der russ. Regierung wenig Vertrauen. Die Kommissare der Alliierten in Russland suchen eine Einigung aller Parteien herbeizuführen, die die Fortsetzung des Krieges wünschen und nach dem Sturz der jetzigen Regierung ein Koalitionskabinett zu bilden, das ententefreundlich bleibt. Sondern sucht Moskau, die Garnison und den Arbeiterstand zu gewinnen. Die Londoner Politiker halten die Abreise der englischen und französischen Sozialisten nach Stockholm für ausgeschlossen weil England, Frankreich und Amerika beschloßen haben, die Radikalen nicht außer Randes zu lassen.

Meuterei eines russ. Bataillons.

W. Petersburg, 2. Juli. Meldung der Peterburger Telegraph-Agentur. Nachdem alle Mittel der Ueberzeugung gegenüber den Schützen der 12. und 13. Division, die am 28. Juni sich weigerten, den Befehl zur Umbildung durchzuführen, erschöpft waren, wurde die Ortschaft Jachow, in der sich die ermittelten Schützen befanden, gemäß einer Verfügung des Kriegsministers Akeronki von Kavallerie umzingelt. Nachdem die Batterien zweimal in den Ort geschossen hatten, ging die Kavallerie zum Angriff über, worauf ungefähr 500 Schützen sich ergaben und entlassen abgeführt wurden. Es fand kein Blutvergießen statt.

Ein amerikanischer Truppentransport.

Basel, 2. Juli. Die „Basler Nachrichten“ melden vom 30. aus Paris: Von den zwei errichteten Divisionen amerikanischer Truppen ist heute das erste Kontingent in Frankreich eingetroffen. Basel, 2. Juli. Gagos meldet aus Paris: Das amerikanische Geschwader, das mit dem ersten amerikanischen Truppentransport in Frankreich eintraf, bestand aus zahlreichen Transportdampfern einer mächtigen Flottenflotte. Die geladenen amerikanischen Truppen bestehen aus Soldaten, die bereits auf den Philippinen, auf Kuba und in Mexiko gekämpft haben. Zürcherliche Reden.

Ueber Geleitzüge.

Zu den vielen angeblich unselbständigen Mitteln, mit denen unsere Feinde der Vernichtung ihrer Flotten durch unsere U-Boote entgegenzuwirken suchen, gehört das Rahm von ihrer Transportflotte in Geleitzügen, in „Konvoys“, wie der Engländer sagt. Die Vorteile einer solchen Einrichtung mögen den Völkern zunächst recht einleuchtend erscheinen. Man erhält im Geleite ein auf engsten Abständen in ständiger Eile die Meere durchquerendes Handelsflottengeschwader, rechts und links, vor und hinten bewacht von stinken Kreuzern, Zerstörern und U-Bootjägern. Mag es einem U-Boot vielleicht gelingen, sich einmal an einen solchen Geleitzug heranzuplücken und ein Opfer zu erlassen, so sind sofort die mit allem modernen Vernichtungsmaterial, mit Suchkanonen, Reusen und Wasserbomben ausgerüsteten Bewachungsfahrzeuge zur Stelle. Das U-Boot, wenn es auch der Vernichtung entgehen sollte, wird zu seinem zweiten Angriff kommen können, und der Geleitzug läuft schließlich mit geringem Verlust und mit Vorräten für Monate hinaus in den Ozean ein. Das ist eine solche Vorstellung einmal festgelegt, so scheint es dem Völkern keineswegs unglücklich, daß, wie eine Riverpooler Zeitung und mit den notwendigen und nützlichen Variationen auch schweizerische Ententeblätter kürzlich zu melden wußten, ein Geleitzug von etwa 70 Dampfern, natürlich amerikanischen, mit ungeheuren Getreidevorräten in England angekommen sei.

Daß es mit solchen Geleitzügen keinen Haken, und zwar keinen recht „geheimen“, hat und daß besonders die Reduktion über das amerikanische Transportgeschwader in das Gebiet der begrenzten Unmöglichkeit gehört, mögen nachstehende Ausführungen zeigen:

Jeder Seemann weiß, wie schwierig es selbst für einen Verband von völlig gleichgebauten Schiffen ist, in der einfachsten Form des Zusammenfahrens, in der Linie, den Zusammenhang zu wahren. Hierzu ist die intensivste Ausbildung von Schiffsoffizieren und Mannschaften an Deck, an der Wache und im Zeitraum erforderlich, die sich nur in monatelanger ungestörter Arbeit in navigationsfrei einwandfreien Gewässern erreichen läßt. Befindet sich in dem Verband auch nur ein Schiff, das von der anderen in seinen Fahrleistungen abweicht, so steigern sich die Schwierigkeiten eines Zusammenfahrens förmlich außerordentlich. Nicht der Verband aus mehreren, in ihren Eigenschaften voneinander abweichenden Schiffen, so ist ein einigermaßen geschlossenes Zusammenfahren kaum noch denkbar, birgt vielmehr Gefahren ernstester Art in sich. Eine solche Verschiebenheit der einzelnen Schiffe eines Geleitzugs wird aber die Regel sein, denn der Handelschiffbau hat bislang auf die Gesichtspunkte naturgemäße keine Rücksicht genommen; die Zusammenstellung einer größeren Zahl gleichgebauter Schiffe mit gleichgeordneten Eigenschaften wird daher eine höchst schwierige, unter den jetzigen Umständen wohl hoffnungslose Aufgabe sein.

Da ein Geleitzug in gefährdeten Gebieten selbstverständlich mit der höchsten erreichbaren Geschwindigkeit fahren wird, kann er diese nur ausnützen, falls alle Schiffe die gleiche Höchstgeschwindigkeit besitzen. Ist dies nicht der Fall, so wird die Fahrt des langsamsten Schiffes maßgebend sein. Der für die schnelleren Schiffe hierin liegende Nachteil liegt auf der Hand.

Je geschlossener, d. h. in je kleinerem Abstand die Schiffe fahren, desto vorteilhafter ist dies zur Abwehr der U-Bootgefahr. Bei in jahrelanger Friedensarbeit ausgebildeten modernen Geschwadern beträgt der Schiffsabstand in der Regel 4-500 Meter. Für Handelschiffe ist ein solcher Abstand ausgeschlossen, er würde bedeutend größer sein müssen; wir wissen, daß die englischen Geleitzüge auf etwa 1000 Meter Schiffsabstand zu fahren pflegen. Auch ein solcher Abstand erscheint noch als Wagnis, besonders bei Nacht, wo die Schiffe im Gefahrengebiet ohne Lichter fahren. Zu all dem tritt noch die Schwierigkeit beim Ausweichen eines unter Umständen recht lang gestreckten Verbandes. Welche Länge ein solcher Geleitzug unter Umständen erreichen dürfte, ergibt die Erwägung, daß der famose erwähnte amerikanische Getreidetransport, vom ersten bis zum letzten Schiff gemessen, fast 70 Kilometer betrug haben dürfte. Nichts kennzeichnet besser die absurde Verlogenheit der engl. Presse als der Versuch, solche bandbreitenreichen Ungeheuerlichkeiten in die Welt zu setzen. Ein solcher mit seiner kilometerlangen Ausdehnung bei höchstens 10 Seemeilen Geschwindigkeit sich einherwindende Getreidetransport, der gut gerechnet 3½ Stunde ge-

brauchen würde, um einen beliebigen festen Punkt zu passieren, hätte gewiß nur sehr geringe Möglichkeit, das Sperrgebiet unbehindert zu durchqueren. Er würde die U-Boote im weitesten Umfange herbeilocken, und deren Beute würde beträchtlich sein, denn es würde schon einiger Kreuzerabteilungen und Zerstörerflotten bedürfen, um einen solchen Geleitzug einigermaßen zu sichern, und die hat selbst das „Lebensgefährliche England“ nicht mehr zur Verfügung. Die Engländer als Seefahrer Nation sind wohl die nächsten dazu, die Unmöglichkeit, jedenfalls Unzumutbarkeit, derartige Geleitzüge aufzustellen, zu erkennen; versuchen sie es trotzdem, dergleichen Phantasien in Umlauf zu setzen, so zeigt dies, zu welcher verzweifelten Mitteln sie zu greifen gezwungen sind. Wie im vergangenen Jahre die Russen aus Mangel an kriegsbrauchbaren Waffen mit Stücken gegen unsere Linien antraten, so rüßte das lägenwollige Zisterland seine Pressen nunmehr mit Unwahrscheinlichkeiten aus, nachdem die feineren Präzisionswaffen der Verleumdung unbrauchbar und wirkungslos geworden sind gegenüber der ehernen Tatsache unserer U-Bootflotten.

Aus vorstehendem erhellt, daß die Geleitzüge nur einen recht bedingten Wert besitzen und verhältnismäßig um so sicherer fahren werden, je kleiner die Zahl der Schiffe ist. Wie groß auch dann noch die Gefahr ist, beweist die kürzlich durch unseren Admiralstab bekanntgegebene Leistung des Oberleutnants zur See Platt, der in ein und derselben Nacht fünflich der Straße von Messina zwei stark geheizte Geleitzüge angriff und in der kurzen Zeitpaune von nur 1½ Stunden aus dem einen, aus drei Dampfern bestehenden Zuge die beiden größten, aus dem anderen von zwei Dampfern den größten herausklopfte, also 60 Prozent der Schiffe in die Tiefe landte.

Der Bruch mit dem Griechenland des Beniselos.

Berlin, 2. Juli. Zu der Tatsache, daß der bieder griechische Gesandte Theotoki bei der neuen Regierung in Athen sein Abreisegeheim eingereicht und die Geschäfte der Gesandtschaft bereits dem ersten Sekretär übergeben hat, bemerkt die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“:

Mit großem Bedauern sehen die hiesigen amtlichen Stellen und viele Kreise der Gesellschaft, die zu Herrn Theotoki Beziehungen unterhalten, ihn aus seinem Amte scheiden. Seit dem 11. Juni 1914 am Berliner Hofe beglaubigt, hat der Gesandte sich als mannhaft und aufrechte Persönlichkeit bewährt. Die Entschiedenheit, mit der er hier in schwierigen Lagen den griechischen Standpunkt vertrat, konnte nur dazu beitragen, die hohe Achtung, die er hier genoss, zu vertiefen. Er ist ein treuer Diener seines Vaterlandes und seines Königs. Von dieser Gesinnung hat er sich bei allen seinen Entschaltungen leiten lassen.

In ähnlicher sympathischer Weise sprechen sich über den scheidenden griechischen Gesandten auch andere Blätter aus. Das „Berl. Tageblatt“ nennt ihn einen glühenden Patriot und ehrlichen Freund Deutschlands, der lieber von seinem Amte zurücktritt, als den Befehlen eines Beniselos gehorcht, den Bruch mit Deutschland notifiziert. Der Gesandte hat während der ganzen Zeit seines Aufenthaltes in Berlin mit bewundernswürdiger Geduld unter den schwierigsten Verhältnissen die Politik des Königs Konstantin vertreten, damit den wahren Interessen seines Landes gedient und sich einen Anspruch auf den bleibenden Dank seines Volkes erworben. Wir sind überzeugt, daß der Tag kommen wird, und wünschen, daß der Gesandte, den wir mit sehr lebhaftem Bedauern von seinem Posten scheiden sehen, dann auf eben diesen Posten zurückkehren möge.

Lugano, 2. Juli. Die italienische Presse hält den Abbruch der Beziehungen Griechenlands zu Deutschland für einen rein formalen Akt, da die Regierung in London, die mit der heutigen Ägypter Regierung identisch ist, bereits Deutschland den Krieg erklärt hatte und die militärische Mobilisation auch in einigen benachbarten Gebieten abgeschlossen und auf den Inseln unmöglich durchzuführen kann.

Der Fall Hoffmann — Grimm.

Lugano, 2. Juni. Der Neapler „Mattino“ beschuldigt die übrige italienische Presse, den Fall Hoffmann ungebührlich aufzuheizen. Hoffmann habe nur den übrigen von Wilson u. anderen unterzeichneten Friedensverträgen zu suchen, deren große Zahl man erst später nach Öffnung der Archive erfahren werde, einen neuen hinzugefügt, welchen anzunehmen oder abzulehnen,

in Rußlands freiem Ermessen gestanden habe. Hieraus beweisen die Zwischenfälle, daß Deutschland einen annerkenden Frieden annehme.

Basel, 28. Juni. Die „Nationalzeitung“ veröffentlicht das nach der „Berliner Tagblatt“ auszugewählte wiedergegebene Schreiben Grimms an die Gesellschaft der sozialdemokratischen Partei der Schweiz. Grimm erklärt darin, er habe die schweizerischen Mitglieder der internationalen sozialistischen Kommission um Einleitung einer Untersuchung über seine Tätigkeit in Petersburg gebeten; die ersten Schritte hierfür seien bereits unternommen.

Pétain über den Weltkrieg.

„Die Stunde der Entscheidung.“ Schweizer Grenz, 2. Juli. Der „Mailänder „Messaggero“ bringt von der französischen Front eine Unterredung eines Kriegsberichterstatters mit dem Oberbefehlshaber Pétain, der äußerte, er glaube, daß die Stunde der Entscheidung für den Weltkrieg jetzt gekommen sei, wenn die Völker noch entschlossen blieben, jedes Opfer für die gemeinsame Sache und für den Sieg zu bringen.

Auch der Pariser Berichterstatter des „Journal de Genève“ meldet, daß sich der Krieg dem entscheidenden, kritischen Augenblick nähert, weshalb die Verbündeten im Begriffe seien, ihre gesamten Reserven aufzubieten.

Pétains verlorene Stimmungsrede.

Die „Nord. Allg. Ztg.“ schreibt: In dem französischen Armeeblatt macht General Pétain einen scharfen Versuch zur Rettung der zusammenbrechenden Stimmung in Frankreich. Unwahr ist Pétains Behauptung, der Krieg sei in Berlin angetrieben worden. Unwahr ist, daß Deutschlands Friedensangebot nicht ehrlich gemeint sei. Nichts ist, daß Deutschland Frankreichs Lebensnerv durchschneiden wolle. Sinnlos ist, daß der deutsche Friede die Sklaverei und Hörigkeit Frankreichs bedeute. Der Erfolg verfolge allein den Zweck, die Wahrheit zu verdeutlichen und durch ein neues Segnittel das französische Volk, das seinen Führern Mißtrauen entgegenbringt, zu weiteren Opfern an Gut und Blut zu veranlassen. Er verheimlicht, was jeder Franzose fühlt, daß England der Anführer des Krieges ist, daß Frankreich für England kämpft, daß seine Führer sich England mit Kopf und Krone verschrieben haben, daß England mit seinen auf Frankreichs Boden lebenden Seeräubern Frankreich in den Krallen hält, daß England allein das Hindernis des Friedens ist. Frankreich kann jederzeit mit Deutschland Frieden schließen, einen Frieden, der es in seiner Weise zu Deutschland Sklaven stempelt, sondern ein friedliches Nebeneinander der beiden Völker von neuem bringt, so wie es vor dem Kriege bestand. Aber die französischen Radikale wissen genau, daß mit dem Frieden auch die Stunde für sie kommt, wo die Rache des von ihnen ins Unglück gestürzten und immer weiter ins Unglück hineingepreßten französischen Volkes sich melden wird. Darum bereitet sie jeden Frieden.

Der Seekrieg.

Madrid, 29. Juni. Aus Bilbao verlautet, daß der spanische Dampfer „Orion“ (2571 Tonnen) versenkt worden sei.

Die englischen Verluste.

Amsterdam, 2. Juli. Die englischen Verlusten vom 25., 26. und 27. Juni enthalten die Namen von 488 Offizieren und 11 400 Mann.

Deutschland.

Vergeltung für belgische Roheiten.

Brüssel, 30. Juni. (WB.) Während des ostafrikanischen Feldzuges ist den belgischen Truppen bei der Besetzung Tabora auch eine größere Anzahl deutscher Frauen, Kinder und nichtwehrfähiger männlicher Zivilpersonen in die Hände gefallen. Nachdem diese unglücklichen Opfer des Krieges, die bereits die Entbehrungen und Anstrengungen einer dauernden Kriegszeit im ungesunden tropischen Afrika hinter sich hatten, einige Zeit in Tabora festgehalten worden waren, hat sie die belgische Regierung, die sie über die ostafrikanische Küste nach Hause zu bringen wollte, nach und nach auf dem weiten, beschwerlichen Weg, der mit den größten gesundheitlichen Gefahren verbunden ist, über den Kongo, ohne jede Rücksicht auf Alter und Gesundheit, abgeführt. Selbst kleine Kinder im zartesten Alter und Frauen, die unmittelbar vor ihrer Niederkunft standen, mußten unter schärfster Behandlung

Was geschah vor einem Jahre?

1. Juli. Die Sommerkämpfe begannen auf einer 40 km. langen Front gegen die Länder und Franzosen auf beiden Ufern der Somme und des Ancrebaches von Commercourt bis nach La Boisselle an und bringen teilweise in die Schlacht 1. deutsche Linie ein. — 15. feindl. Linien abgedrückt. — Vorwärts in Wolbunien an der ital. Front.

2. Juli. Die Sommerkämpfe tobt weiter: Stellung zurückgenommen. Sonst erlangt der Gegner im Allgemeinen keine Vorteile. — Die Batterie von Damloup gestürzt. — Bei Baranovitsch. Deutscher Gegenstoß im Osten der ita. Front 600 Gefangene. —

3. Juli. Die Schlacht zwischen Kurze und Somme. Deutschen Linien behauptet. — Die Russen greifen Dindenburgs Front an mehreren Stellen erfolglos an. — Bei Baranovitsch die eindringenden Russen aus unseren Stellungen herausgeworfen. — Trotz russ. Gegenangriffe macht die deutsche Offensive in Wolbunien Fortschritte. — Bei Lunow russ. Linie in 20 km. Breite und 11 km. Tiefe zurückgedrängt.

die über 10 Wochen dauernde Reise durch die Samfyniederungen des Kongo zurücklegen. Von diesen haben durch die Strapazen einen ernsten Schaden davongetragen und leiden jetzt noch an tropischen und chronischen Krankheiten. Die schnellste Ueberführung in die Heimat aber wenigstens in ein neutrales Land wäre daher ein selbstverständlicher Wunsch der Menschheit gewesen. Dieser Wunsch ist aber die belgische Regierung trotz wiederholter Aufforderung, die die deutsche Regierung an sie gerichtet hat, nicht nachgekommen; sie hat vielmehr die Gefangenen, von denen ein Teil zunächst in England gelandet worden war, in verschiedenen Internierungslagern in Frankreich unterbringen lassen. Unter diesen Umständen hat sich die deutsche Regierung gezwungen gesehen, der belgischen Regierung unter Stellung einer angemessenen Frist die Festnahme von zunächst 20 Belgiern aus argwöhnischen Kolonialstellen für den Fall der Nichterfüllung des belgischen Verlangens anzubieten und, da die belgische Regierung hierauf eine völlig unbefriedigende Antwort erteilt hat, diese Vergeltungsmassnahmen auszuführen.

Die Stettiner Ausschreitungen vor Gericht.

Stettin, 2. Juli. Wie die Morgenblätter aus Stettin melden, wurden am Samstag vor dem Gericht des Kriegszustandes in Stettin die Urteile der gegen einen Teil der an den Plünderungen von Geschäftslokalen am 18. und 19. Juni beteiligten Personen gefällt. Die Vorgänge waren durch die in der Stadt verbreiteten falschen Gerüchte veranlaßt, daß Stettiner Kaufleute an Lebensmittelfürsorgen an der Ausland beteiligt seien. Von den Angeklagten waren 42 noch nicht 18 Jahre alt. Bei 19 erfolgte Freisprechung, die übrigen wurden zu Gefängnis von drei Wochen bis zu 2½ Jahren verurteilt.

* Professor Gustav von Schmoller t. Wenige Tage nach Vollendung seines 79. Lebensjahres ist Professor von Schmoller in Bad Godesburg gestorben. Mit ihm ist der Führer der sogenannten Nationalökonomie dahingegangen. Jener volkswirtschaftlichen Schule, die seinerzeit als Reaktion gegen den extremen Manchesterliberalismus ins Leben trat und dann etwa vier Jahrzehnte hindurch die meisten Vertriebskräfte der Nationalökonomie an den deutschen Hochschulen mit ihren Lehrgängen befestigt hielt und auch auf die Gestaltung unserer Wirtschaft und Sozialpolitik maßgebenden Einfluss ausübte. Schmoller wurde am 24. Juni 1838 in Heilbronn geboren. Als Scholastic studierte er in Tübingen und wurde nach kurzer Beschäftigung im statistischen Amt zu Stuttgart 1864 Professor der Staatswissenschaften in Halle. Als im Jahre 1872 die neue deutsche Universität Straßburg gegründet wurde, folgte er einem Ruf dorthin, wo er ein Jahrzehnt blieb. Diesen Jahren verdanken wir Schmollers Werke über das mittelalterliche Wirtschaftsleben, in Beispielen aus der Geschichte der alten Reichsstadt Straßburg. Im Jahre 1882 wurde er dann nach Berlin berufen, wo er bis ins Jahr 1913 wirkte. 1884 wurde er Mitglied des preussischen Staatsrats, 1887 Mitglied der preussischen Akademie der Wissenschaften und Historiograph für Brandenburg.

Die beiden Hornemann.

Novelle von Friedrich Thieme.

3) Nachdruck verboten.)

2. Polizei-Inspektor Mertens hörte mit Erstaunen den Vortrag seines Unterbeamten und betrachtete aufmerksam die vorgeführten Fremden. „Merkt man eine eigentümliche Geschichte“, meinte er nachdenklich. „Einer von Ihnen muß ein Betrüger sein, natürlich. Sie behaupten also immer noch beide, die einzig rechtmäßigen Eigentümer zu sein?“

„Ja“, entgegnete die beiden Hornemann in bestimmter Tone.

„Und Hornemann zu heißen?“

„Ja, heißt Paul Hornemann — nicht dieser!“

„Ja, heißt so, Herr Inspektor — dieser Mann spricht die Unwahrheit.“

„Und legitimieren können Sie sich nicht — niemand hier kennt Sie?“

„Rechtsfertiges Kopfschütteln.“

Mertens ließ den Blick sinnend von einem der Männer zum anderen schweifen. Beide schienen ziemlich in demselben Alter zu sein, er schätzte sie auf 28 bis 30 Jahre. In Gestalt und Größe wiesen sie ebenfalls keine erheblichen Unterschiede auf. Sie besaßen beide dunkles Haar und ebensolche Augen. Die Kleidung unterschied sich insofern, als der an zweiter Stelle erscheinende Hornemann etwas feiner gekleidet war u. statt des Jäckchens einen runden Filzhut trug.

„Hm“, sagte der Inspektor, „dem Häßel wollen wir schon auf die Spur kommen. — Fröhliche“, befahl er dem Schuttmann, „führen Sie mir den Herrn Hornemann 2 hinaus, aber beobachten Sie ihn gut. Ich will erst einmal Herrn Hornemann 1 ins Verhör nehmen.“

Sobald er sich mit letzterem allein befand, bedeutete er dem Fremden, sich zu setzen und begann: „Sie nennen sich Paul Hornemann, sind Kaufmann und aus Berlin?“

„Ja.“
„Wie alt?“
„Neunundzwanzig Jahre.“
„Ist Berlin ihr Geburts- oder Wohnort?“
„Mein Geburtsort nicht, ich hielt mich nur während der letzten Jahre dort auf.“

„Wo sind Sie geboren?“

„In Radeburg.“

„Welche Stellung bekleideten Sie in Berlin?“

„Ich war Buchhalter in einem Versicherungs-gesellschaft.“

„Wie heißt das?“

„Georg Worms in der Wilhelmstraße.“

„Wie kamen Sie in Besitz des von Ihnen angeblich verlorenen Geldes?“

„Es waren meine Ersparnisse von zwei Jahren.“

„Was beschuldigen Sie mit dem Gelde anzufangen? Beschuldigen Sie es auf der Reise bei sich?“

„Sie sollen alles hören, Herr Inspektor. Ehe ich nach Berlin kam, war ich ein Jahr in Wien; dort lernte ich ein junges Mädchen kennen. Wir liebten uns und beschloßen, sobald mein Einkommen hierzu ausreichend sein würde, uns zu heiraten.“

„Wie heißt Ihre Braut?“

„Ranni Große.“

„Und wohnt in Wien?“

„Ja, Rotenturmstraße 211.“

„Weiter.“

„Jetzt endlich habe ich etwas erzählt, u. Ranni hat ihre Aussteuer fertig, nun wollen wir unsere Verlobung öffentlich feiern und bald darauf Hochzeit machen. Morgen Abend soll die Verlobung stattfinden, deshalb befinde ich mich auf der Reise nach Wien.“

„Und wie verhält es sich nun mit Ihren vierhundertachtzig Mark?“

„Es waren ursprünglich fünfhundert. Ich habe sie mir während zwei Jahre, die ich in Berlin war, von meinem Gehalt zurückgelegt.“

„Wo bewahrten Sie diese Summe auf?“

„Ich bewahrte ein Sparbuchs.“

„Wo befindet sich das?“

„Ich habe es zurückgegeben, als ich die mit den Zinsen gerade fünfhundert Mark und einige Groschen betragende Summe gestern abgab.“

„Warum liehen Sie sich das Geld in lauter Fünzigmarktscheinen auszugeben? Wären nicht Banknoten bequemer gewesen?“

„Gewiß, Herr Inspektor — aber — ich wollte meiner Braut eine Freude machen. Stief für Stief gebachte ich ihr die blinkenden Goldstücke hinzuzählen.“

„Wie kommt es, daß die Summe nicht mehr vollständig ist?“

„Ich möchte sie anreichen, als ich meine Fahrkarte löste, weil ich außerdem nur noch einige Mark im Besitz hatte.“

„Zu welchem Zweck sind Sie hier ausgestiegen?“

„Um ein Geschenk für meine Braut zu kaufen; ich hatte das in der Aufregung der Abreise in Berlin vergessen. Ich wollte mit dem nächsten Zuge weiterfahren.“

„Wann haben Sie Ihren Geldbeutel zurückerhalten?“

„Ich habe ihn gar nicht vermist, ich hörte plötzlich meinen Namen ausrufen in Verbindung mit dem Hunde, erschrocken griff ich in die Tasche und fand ihn nicht mehr vor.“

Der Inspektor nickte bedächtig. „So geben Sie jetzt hinüber — der andere Herr soll überhört werden.“

Paul Hornemann 2 erschien, bloß und erregt wie sein Vorgänger.

„Sie wollen Ranni Hornemann heißen?“

„Ja, heißt wirklich so, Herr Inspektor.“

„Sie geben an, Kaufmann zu sein — aus Berlin.“

„So ist es.“

„Sie reisen nach Wien — zu Ihrer Verlobung — wie?“

„Das stimmt alles, Herr Inspektor.“

„Na, erzählen Sie mir mal den ganzen Vorgang.“

Der Polizeibeamte legte hierauf dem zweiten Bewerber um den Hund genau dieselben Fragen

vor, wie dem ersten, und erhielt, wenn auch in anderen Worten, genau dieselben Antworten. Nur in einem unbedeutenden Punkt wichen beide Aussagen von einander ab. Auf die Frage, wann er den Geldbeutel zuerst vermist habe, erwiderte Hornemann 2, er habe den Verlust erst bemerkt, als er den Bahnhof bereits verlassen hatte. Um das beschuldigte Geschenk für seine Braut zu kaufen, eilte er in die Stadt hinein, in der Absicht, eine Fahrt mit dem nächsten Zug fortzusetzen. Wählig fiel ihm ein, daß er ja vergessen habe, sich vom Stationsvorsteher die Fahrkartenunterbrechung beschleunigen zu lassen. Sogleich suchte er nach der Fahrkarte, er entdeckte weder diese noch seinen Geldbeutel. Tödlisch erschrocken rannte er auf den Bahnhof zurück, wo er von einem Türhüter vernahm, daß vor wenigen Minuten ein Geldbeutel ausgehoben worden sei. Wahrscheinlich habe ihn der Stationsvorsteher in Verwahrung genommen.

„So haben Sie Ihre Fahrkarte gleichzeitig eingebüßt? Im Geldbeutel hat sich dieselbe aber nicht gefunden.“

„Nein, sie war auch nicht darin. Ich hatte sie, nachdem ich sie dem am Eingang des Bahnsteigs postierten Beamten vorgezeigt, in der Eile in den Geldbeutel gesteckt.“

„Wie erklären Sie sich den Verlust des Geldbeutels?“

„Ich kann ihn mir gar nicht erklären, ich hatte die Fahrkarte darin, und als ich den Bahnhof verließ, mußte ich sie herausnehmen. Dabei muß mir der Geldbeutel entfallen sein.“

Der Polizeibeamte brummte. „Eigentümlich — bis auf diesen unerheblichen Rebenumstand gleich eine Aussage der anderen wie ein Ei dem anderen.“

(Fortsetzung folgt.)

Vermischtes.

H. von der Bröckel, 2. Juli. Auf Veranlassung der belgischen Landesobststelle werden jetzt die Obst- und für den Obsterwerb in Frage kommenden Bahnstationen der Belgische militärische Macht, um den Schiffsverkehr und wüsten Verkehr zu beschleunigen.

Durch das Land der Skipelaren.

Reiseerzählung aus dem Kriegsgebiet des Balkans von Karl May.

100

(Nachdruck verboten.)

Dennoch war die größte Vorsicht geboten. Seinem Alter war die Schlauchheit zugunsten, sich nicht direkt auf mich loszulassen, sondern heimlich um den Stein herumzuschleichen. Das wäre gefährlich für mich gewesen, denn wenn er um die Ecke kam, so trafen wir so eng zusammen, daß er mich mit den Händen greifen konnte. Darum entfernte ich mich einige Schritte vom Felsen, nach der Seite hin, so daß ich diesen und zugleich den Kadaver im Auge behielt.

Wir warteten und horchten eine Weile mit gespanntester Aufmerksamkeit — vergeblich! Da plötzlich erklang ein Schrei vom Hause herüber, noch einer — und noch einer, und dann erschallte es im Tone der Verzweiflung: „Dast mich los, dast mich los! Fort mit diesen Dingen, fort fort! Hölle, Hölle!“

„Das ist der Mäbarel!“ sagte Dast. Ich wollte antworten, tat es aber nicht. Denn jetzt hörten wir aus derselben Richtung zwei schnell aufeinander folgende Schüsse. Ich kannte diesen eigentümlich hohlen Knall: es war Dastos Gernagora-Gewehr.

Der Bär ist drüben beim Schuppen,“ rief ich Dast mit gedämpfter Stimme zu. „Komm schnell herab!“

„Hurra, da bekommen wir ihn doch!“ rief der Kleine. Er sprang herab, stürzte zur Erde, raffte sich wieder auf und rannte an mir vorüber. Ich folgte ihm mit der gleichen Eile. Aber als ich einige Schritte getan hatte, sah ich einen Stich im Fußgelenk. Der Sprung vom Felsen herab schien mei-

nen Fuß angegriffen zu haben. Ich mußte also meinen Goloop zum schnellen Trab machen. Dabei schritt ich mit dem gesunden Fuß weit aus und zog den kranken Fuß mit der Spitze auftretend, vorsichtig nach.

Ein einzelner, unbefriedigender Schrei schallte in diesem Augenblick durch die nächtliche Stille. War das der Mäbarel oder war es Dast, der jetzt das Haus erreicht haben mußte? Sollte der unvorsichtige Dast dem Bären grad in die Pranken gelaufen sein? Ich ersuchte eine Kugel um den Kleinen, die mir den Schweiß aus allen Poren trieb. Da gab es keine Rücksicht mehr auf meinen Fuß; ich rannte weiter, so schnell ich es vermochte.

Jetzt ertönten auch Dastos und Dastos Stimmen. Wieder ein Schrei! Unglücklicherweise lag ein Stein in meinem Weg. Ich konnte ihn nicht sehen, stürzte über ihn hinweg und schlug, so lang ich war, auf den Boden nieder. Meine Büchse wurde mir aus der Hand gepreßt und flog — wohin, das sah ich nicht.

Nach raffte ich mich auf und blickte rings umher. Die Büchse war nicht zu sehen. Ich hatte keine Zeit, sie mühsam dadurch zu suchen, daß ich den Boden betastete. Ich wühlte den Dast in Gefahr, und da durfte ich keinen Augenblick verstreuen. Darum eilte ich weiter und zog das Messer aus dem Gürtel.

Es war mein alter, treuer Knochensack mit langer, krumm gebogener Klinge, der mich so viele Jahre treu begleitet hatte. Ein Stoß mit diesem Messer brachte, wenn richtig gezielt und kräftig geführt, selbst einem Geringfügigen augenblicklichen Tod; das hatte ich erprobt.

Natürlich war mein Fuß nach dem Schuppen gerichtet. „Dast, wo ist der Bär?“ rief ich schon von weitem.

„Draußen, draußen!“ antwortete es von unten.

„War Dast da?“

„Ja, aber er ist wieder dem Bären nach.“

Jetzt stand ich an der Holzwand. Zwei Bretter waren aus derselben gerissen.

„Hier wollte der Bär herein,“ sagte Dast. „Ich habe ihm zwei Kugeln gegeben.“

„Und ihn getroffen?“

„Ich weiß es nicht. Die Bretter trafen erst dann zusammen, als ich bereits geschossen hatte.“

„Nach welcher Seite ist Dast?“

„Nach rechts, wie wir hörten.“

„Bleibt drin und paßt auf! Das Tier könnte wiederkommen.“

Ich rannte in der angegebenen Richtung weiter. Die Haustür war offen; es stand jemand unter derselben; das sah ich an dem Schatten, welchen die Gestalt nach außen warf, weil drinnen Späne brannten.

Ein menschlicher Körper lag da. Ich stolperte über ihn hinweg, kam aber nicht zum Sturz.

„Schließ doch, schließ, schließ!“ hörte ich zwei Stimmen aus der Stube rufen.

Ich war nur noch zehn Schritte von der Tür entfernt und erkannte den, der unter ihr stand. Es war Dast. Er hatte sein Gewehr angelegt und es in die Stube gerichtet. Sein Schuß fragte. Dann flog er heraus und stürzte zu Boden, als ob er von einem kräftigen Arm herausgeschleudert worden wäre. Im nächsten Augenblick erschollen der Bär, drängte sich auf allen Beinen durch die enge, niedrige Tür ins Freie und richtete sich schnell wieder auf.

Auch Dast war sogleich wieder aufgesprungen. Beide, er und der Bär, standen sich drohend gegenüber, nur drei Schritte voneinander entfernt. Der Dast drehte das Gewehr um und holte zum Schießen

aus. Da erkannte er mich, denn ich stand mit ihm im Schein des Lichts. „O, Stuhl, ich habe keine Kugel mehr“, schrie er mir zu.

Das alles war viel, viel schneller als ich geglaubt oder gesehen hatte.

„Spring zurück! Nicht schlagen!“

Indem ich diese Worte rief, drängte ich ihm zugleich einen Stoß, daß er auf der Seite taumelte. Das Tier machte eine halbe Wendung gegen mich, sperrte den Rücken auf und ließ einen langgezogenen Wulst frei, aus welcher weder Denken noch Brüllen, sondern beides zugleich zu nimmern war. Ich sah die den heißen, sinkenden Atem dieses Rachens, als ich an dem Bären vorbeischnellte. Eine blitzschnelle Schwungk — er griff nach mir, traf aber die Luft, da ich mich bereits nicht mehr vor ihm befand, sondern an seiner rechten Seite stand. Mit der Linken lag er bei den Tritten des Hinterkopfes packend, holte ich mit der Rechten weit aus und stieß ihm das Messer ein — zweimal bis an das Fest zwischen die bekannten beiden Rippen.

Das war so schnell geschehen, daß die beiden tödlichen Stiche empfangen hatte, bevor sein Brüllen verklungen war.

Er warf sich auf den Hinterkopf nach mir, nach rechts herum, aber seine Tage streifte mich bloß unschädlich an der Schulter. Natürlich hatte ich das Messer nicht stecken lassen, sondern es wieder herausgezogen. Zwei Sprünge nach rückwärts brachten mich aus der Nähe der Krallen. Dort blieb ich stehen, das Auge auf den Bär gerichtet und den Arm zum abermaligen Stoß erhoben, wenn dies notwendig werden sollte.

(Fortsetzung folgt.)



In Gottes unerforschlichem Ratschlusse lag es, meine innigstgeliebte, teure Gattin, unsere gute, unvergeßliche Mutter, Schwester, Schwägerin und Tante, Frau

Elisabetha Geisler,

geb. Hörter,

nach kurzem, mit großer Geduld ertragenem Leiden, wohl vorbereitet durch die hl. Sterbesakramente, im 39. Lebensjahre zu sich in die Ewigkeit zu nehmen.

Die tieftrauernde Familie.

In deren Namen:
Karl Geisler.

Büdingen, den 1. Juli 1917.

Das Seelenamt ist am Donnerstag um 1/9 Uhr, daran anschließend die Beerdigung. Um 1/8 Uhr geht der Leichenzug vom Trauerhause aus.

Danksagung.

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme bei dem schmerzlichen Verluste unseres lieben und unvergeßlichen Sohnes und Bruders

Rudolf Scheuermann

sprechen wir unsern tiefgefühltesten Dank aus. Insbesondere danken wir allen denen, die seiner lieben Seele im Gebete gedachten.

4746

Limburg, den 3. Juli 1917.

Im Namen der tieftrauernden Hinterbliebenen:

Frau B. Scheuermann.

Danksagung.

Für die wohlthuenden Beweise herzlicher Teilnahme bei dem so schweren Verluste unseres lieben, unvergeßlichen Sohnes, Bruders, Schwagers, Onkels, Neffen und Vetter

Johann Heun,

sagen wir allen unseren aufrichtigen Dank. Besonders danken wir dem Kirchenchor „Cäcilia“ für seinen erhebenden Gesang bei dem feierlichen Totenamt.

Familie Wilhelm Heun.

Dietkirchen, den 2. Juli 1917.

4504

Jeder darf radfahren

mit meinem
erlaubniß.
Spiralfeder-
Reifen 7,75
Holzreis 5,50
Taurerisen
(Gellulose)

9,75, Taurerisen in. Ganz
12,50, Orig. Standard-
reifen 12,00, alles p. St.
Umtausch gestattet, also
kein Risiko. Viele Tau-
sernde geliefert. Paßt auf
jede Felge. Kann jeder
aufziehen. Unter Garantie
passend und haltbar.
Wiederverkäufer Rabatt.
Schlawe, Metallwaren-
fabrik, Berlin 255a, Wein-
meisterstraße 4. 4694

Eine neue, noch nicht gebrauchte
Wagen-Winde
per Tragkraft 5000 kg. preis-
wert abgegeben. 4783

Johann Lambol.

Langendernbach.

Eine Wetterwälder Ruh
mit einem 14 Tage alten Rad
zu verkaufen. 596

Jon. Möger, Montabaur.

Nur wenn wir unsere goldene Rüstung
unausgesetzt verstärken, hält die stählerne
draußen jedem Anprall stand.

Darum heraus mit Gold-
geld und Gold-Schmuck.

Das Vaterland braucht unser Gold!

Gold-Ankaufsstelle für die Kreise
— Limburg und Westerburg —

Gedöfnet jeden Mittwoch von 10—12 Uhr
im Vorschau-Verein zu Limburg (Lahn).

596

Junger Arbeiter

gesucht. 4678

M. Müller,

Kartonnagenfabrik.

Jüngeres

Mädchen

zur Mithilfe im Laden ge-
sucht. 4698

M. Müller,

Kartonnagenfabrik.

Gesucht wegen Krankheit in
der Familie ein tüchtiges

Haus- od. Stundenmädchen

zum 15. Juli. 4717

Jean Skrodski,

Gymnasiumsplatz Nr. 2.

Braves Mädchen

zum 15. Juni gesucht. 597

Jos. Steinhart,

Bädermeister, Badamar.

Saubere, tüchtige

Monatsfrau

sofort gesucht. 4734

H. Sternberg,

Hospitalstraße Nr. 11.

Monatsmädchen

zum sofortigen Eintritt gesucht.

Jean Angelfrad,

Callgartenweg 5. 4730

Ein tüchtiges, zuverlässiges

Mädchen

zum baldigen Eintritt sucht

Jean Hofmeister Menge,

Badamar, 4725

Alte Chauffee Nr. 20.

Sauberes, tüchtiges

Mädchen

mit guten Zeugnissen, welches

wenn möglich, etwas lochen

kann, für ein Geschäftshaus

in der Nähe Limburgs gesucht.

Jüngeres Mädchen ist vor-
handen.

Näh. Kunstst. Blumenüber-
züge 6, 11. 4722

Tüchtiges

Mädchen

mit guten Zeugnissen, welches

lochen kann, nur für den Haus-
halt gesucht. 4579

Gedr. Neuf, Bahnhofstr.

Verfettete Buchhalterin

mit allen Büroarbeiten voll-
vertraut, Abschluß und Bilanz

sicher, sucht passenden Posten.

Gest. Off. unter 4728 an die

Expedition des Blattes.

Braves, ordentliches

Mädchen

gegen guten Lohn von kleiner

Familie gesucht. 4745

Nähers zu erst. Brücken-
gasse 8.

Eine tüchtige

Fahrer

(Bahrtrasse), Ende August, oder

Anfang September folgend,
hat zu verkaufen. 4595

Mathias Killian,

Kleinholbach Post Steinberg.

Gebrauchtes

Damenrad

zu kaufen gesucht. 4732

Off. mit Preisangabe unter

M. E. 25, postl. Niederbrechen.

Am 2. 7. 17 ist eine Bekanntmachung, betref-
fend die Preise für Eisen und Stahl, erlassen worden.

Der Wortlaut der Bekanntmachung ist in den An-
blättern und durch Anschlag veröffentlicht worden.

Stellb. Generalkommando 18. Armee-Korps.

Ausgabe der Reichs-Fleischkarten.

Die Ausgabe der Reichs-Fleischkarten für die ge-
nom. 9. Juli bis einschließlich 6. August 1917 erfolgt im

hause, Zimmer Nr. 13 und zwar am:

Mittwoch, den 4. Juli 1917, vormittags von 8 bis

1 Uhr für die Straßen Austraße bis einschließ-
lich Frankfurterstraße.

Mittwoch, den 4. Juli 1917, nachmittags von 3 bis

5 1/2 Uhr für die Straßen Friedrichsweg bis einsch-
ließlich Holzheimerstraße.

Donnerstag, den 5. Juli 1917, vormittags von 8 bis

1 Uhr für die Straßen Hospitalstraße bis einsch-
ließlich Obere Schiede.

Donnerstag, den 5. Juli 1917, nachmittags von 3

bis 5 1/2 Uhr für die Straßen Untere Schiede bis

Wörthstraße.

Die Stammlisten der Reichs-Fleischkarten

sowie sämtliche Brodbücher sind vorzulegen.

Limburg, den 3. Juli 1917.

Der Magistrat.

Preuss. Süddeutsche Klassen-Lotterie.

Zur 1. Klasse 236. Lotterie, (Ziehung am 10. und 11. Juli)

habe noch abzugeben:

1/8. 1/4. 1/2. 1/1.

Mk. 5,20. 10,20. 20,20. 40,20.

einschließlich Porto und Bestellgeld. 4740

Selbert, Königl. Lotteriedeckung in Limburg.

Raninchenzüchter-Verein

Limburg Bahn. 1916.

Verammlung

in der „Alten Post“

Mittwoch punkt 8 1/2 Uhr.

Börsenmäßiges Erscheinen wird

erbet, da nicht Besprechungen

vordringen. 4743

Der Vorstand.

Johannisbeeren

Stachelbeeren

zu kaufen gesucht. 4729

Hotel zur „Alten Post“.

Ziege,

die reichlich Milch gibt, ge-
sucht. Angebote mit Angabe

des ungefähren täglichen Er-
trages und Preises beliebe man

unter 4738 an die Exp. d. Bl.

zu machen.

10 fünfwochentliche

Ferkel

abzugeben. 4739

Peter Bräß,

Dorheim, Sögeverf.

Eine 10jährige Oldenburger

Stute

zu verkaufen.

Zu erst in der Geschäfts-
stelle d. Bl. 4744

Ferkel

abzugeben. 4741

Gesagt Schneepenhansen,

b. Badamar.

Verloren!

Von Limburg nach Horthaus

Posthofhaus eine schwarze

Handtasche

mit Inhalt: „Zeisenkarten

34/21.“ Abzugeben gegen Be-
lohnung im Horthaus Posthof-
hausen, Posthaus Jung,

Obertiefenbach, oder Limburg,
Hohweg 1. 4735

Bunter Beutel

mit Gummifaden an d. Schaf-
berg verloren. Näh. Exp. 4727